

**Flusskrebse: Naturpark
sortiert aus – AZ vom
13.07.2020**

Bündnis gegen St
Die geplante Stro
Prohof das Stadtj
schneiden. Im dor
sich jetzt Widersta

Amberg & Region

Flusskrebse: Naturpark sortiert aus

Flusskrebse sind heimisch in Vils und Lauterach. Doch viele der Tiere, die man hier beobachten kann, sind eingewandert – und als Laichräuber und Krankheits-Überträger ein Problem. Der Naturpark Hirschwald greift jetzt ein.

Amberg-Sulzbach. (eik) Wer an Vils und Lauterach unterwegs ist und ein wenig genauer hinsieht, dem fallen die vielen Krebse auf. „Unerfreulicherweise handelt es sich bei der hauptsächlich zu beobachtenden Art aber nicht um unsere einheimischen Krebse Edelkrebse und Steinkrebse“, sagt Isabel Lautenschlager, die Geschäftsführerin des Naturpark Hirschwald, durch den die beiden Flüsse fließen. Stattdessen seien es in der Regel aus den USA stammende „Signalkrebse, mitunter auch Galzler-, Kamber- und Marmorkrebse, die sich zunehmend in unseren Gewässern tummeln.“ Das sei ein Problem, betont Lautenschlager. Deshalb hat der Naturpark ein Projekt gestartet, bei dem zunächst alle vorhandenen Krebsarten erfasst und dabei die nicht heimischen Arten herausgenommen werden. Sie enden im Kochtopf.

Signalkrebs überträgt Krankheit

Diese Krebse seien „Laichräuber und dezimieren nicht nur Fischbestände und vor allem auch Amphibien“, erklärt die Naturpark-Vertreterin. Als Allesfresser würden sie auch Pflanzen „reduzieren, was wiederum zulasten der Fische und Amphibien geht“. Den wohl gravierendsten Aspekt nennt Naturpark-Ranger Christian Rudolf: „Nicht heimische Krebsarten wie der Signalkrebs sind Träger der Krebspest, einer für einheimische Krebse tödlichen Pilzkrankung.“ Der Erreger wurde eingeschleppt, als amerikanische Flusskrebse in Europa eingebracht wurden.

Hilfe für heimische Arten

„Der invasive Pilz ist dabei, die einheimischen Krebse in ihrem angestammten Lebensraum weitgehend auszurotten“, berichtet Rudolf. Isabel Lautenschlager verdeutlicht: „Steinkrebse und Edelkrebse sind, anders als ihre amerikanischen Verwandten, nicht resistent gegen die Krebspest, und würden, soweit man nicht eingreift, nach und nach ver-



Hier wurde ein Signalkrebs gefangen, der sich noch am Köderbehälter festhält. Im Bild ist links an der großen Schere ist der weiß-bläuliche Signalfleck zu erkennen, der der Art ihren Namen gegeben hat.

Bild: Isabel Lautenschlager

IM BLICKPUNKT

Signalkrebse gelten unter Fischern als Delikatesse – allerdings unterliegen sie dem Fischereirecht, was auch bedeutet, dass sie nicht von jedermann aus dem Fluss geholt werden dürfen. Das ist geschulten/geprüften Fischern vorbehalten, zumal man sicher sein muss, die invasiven Arten nicht mit den geschützten heimischen zu verwechseln. Die Signalkrebse, die die Experten der Fischereivereine fangen, müssen „waldgerecht“ getötet werden, was in diesem Fall in kochendem Wasser geschieht – wie bei Hummern. Unter Angelfreunden kursieren unterschiedliche Rezept-Varianten – einige bereiten die Krebse in einem Gemüse- oder Weinsud zu, andere bevorzugen es, sie mit Zutaten nach Geschmack in der Pfanne zu schwenken, zum Beispiel in einer Tomatensauce. Gegessen wird das Fleisch aus Schwanz und Scheren der Tiere. (eik)



Unsere einheimischen Vertreter Steinkrebse und Edelkrebse sind nicht resistent gegen die Krebspest, und würden, soweit man nicht eingreift, nach und nach verschwinden.

Isabel Lautenschlager, Naturpark Hirschwald

schwinden.“ Erfreulicherweise gebe es immer noch Steinkrebse in den Oberläufen der Lauterach. Die Fischereiberechtigten würden auch immer wieder Edelkrebse beobachten. Lautenschlager verweist darauf, dass das Fauna-Flora-Habitat-

Gebiet Lauterach zum europäischen Naturschutz-Netzwerk Natura 2000 gehört. Für jedes FFH-Gebiet gebe es einen Managementplan. Er schreibt im Lauterachtal „geeignete Maßnahmen“ vor allem bezüglich der Signalkrebse vor. Lautenschlager erklärt, was das heißt: „Umsiedlung oder ein Besatz mit Signalkrebsen haben zu unterbleiben. Gefangene Signalkrebse dürfen nicht mehr ins Gewässer zurückgesetzt werden und müssen verwertet werden.“

Die Fischereivereine hätten dieses Problem „schon lange auf dem Schirm“. Nun hat sich auch der Naturpark Hirschwald mit seinem Ranger Christian Rudolf eingeklinkt. Rudolf, selbst Angelfischer und Kanufahrer, hatte das Thema schon über Jahre erfasst. „Daraus entstand die Idee eines vereinsübergreifenden Projektes innerhalb des Naturparks Hirschwald zum

Monitoring von Krebsarten“, teilt Lautenschlager mit. Sie hofft, dass sich daraus „auch Maßnahmen zur Lebensraum-Erhaltung und -schaffung für unsere einheimischen Arten Edel- und Steinkrebse ergeben können“. Ziel ist es nicht, die invasiven Arten auszurotten, sondern den heimischen Krebsen Lebensraum zurückzugeben.

Fischereivereine sind dabei

Laut Lautenschlager wurden alle Fischereivereine und die Lauterachgenossenschaft (eine Vereinigung privater Fischereirechtsbesitzer) über das Vorhaben informiert. „Erfreulicherweise haben sich alle, der Fischereiverein Amberg mit seinem Vorsitzenden Tim Jüntgen, der Fischereiverein Rieden (Dieter Teich), der Fischereiverein Schmidmühlen (Josef Deml) sowie die Lauterachgenossenschaft (Alfred Kürzinger), bereiterklärt, mitzuwirken.“



Ranger Christian Rudolf beim Krebsfang: Er hat gerade eine der Naturpark-Reusen, die deutlich mit einem gelben Anhänger markiert sind, kontrolliert.

Bild: Isabel Lautenschlager

Hände weg von den Krebs-Reusen

Naturpark Hirschwald zählt Krebse in Vils und Lauterach – Fremde Arten werden entnommen

Amberg. (eik) Das Flusskrebbs-Projekt des Naturpark Hirschwald soll heimischen Arten eine Chance gegen eingewanderte geben. Wie Naturpark-Geschäftsführerin Isabel Lauten erklärt, wurden 200 Reusen angeschafft und die mit dem Fang Beauftragten im Umgang damit sowie in der Artenbestimmung geschult. Dies übernimmt Robert Scherer, Gewässerwart des Fischereivereins Rieden und Mitglied der Lauterachgenossenschaft.

Wesentlich beteiligt an Organisation und Öffentlichkeitsarbeit ist Manuela Madsen vom Fischereivererein Schmidmühlen. Max Marr, Erster Gewässerwart des Fischereiver-

eins Amberg, bringt sich ebenfalls ein. Naturpark-Ranger Christian Rudolf organisiert die Beauftragten und erfasst die Fänge. Durch das Monitoring sollen alle vorhandenen Krebsarten über einen längeren Zeitraum erfasst werden.

Ein positiver Nebeneffekt sei damit, dass nicht heimische Krebsarten aus Vils und Lauterach geholt werden. So hoffen die Verantwortlichen, „den heimischen Krebsen Luft zu verschaffen in ihrem angestammten Lebensraum“. Die im Monitoring erhobenen Daten werden den Vereinen zur Verfügung gestellt und den Naturschutzbehörden gemeldet. Der Naturpark

Hirschwald setzt auf die Mithilfe der Bevölkerung. Christian Rudolf appelliert: „Bitte nehmen Sie keine Reusen aus dem Wasser oder entfernen diese gar. Es handelt sich dabei nicht um eine Vermüllung des Gewässers, sondern um ein Naturschutzprojekt.“ Jeder Diebstahl oder Vandalismus werde angezeigt.

Mit dem Projekt machen die Fischereivereine und der Naturpark keinen finanziellen Profit, wie Rudolf betont: „Der eigentliche Gewinn ist, wenn unsere heimischen Flusskrebbsarten durch diese gezielte Hegemaßnahme ein gutes Stück ihres ursprünglichen Lebensraums wiedererlangen.“